

Der "Solothurner Frühling" oder die Geschichte einer Intervention

Autor(en): **Epple, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 15

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-832460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ruedi Epple

Der «Solothurner Frühling» oder die Geschichte einer Intervention¹

Einleitung

Sowohl im Feld der beruflichen Praxis als auch in der wissenschaftlichen Reflexion der Sozialen Arbeit melden sich vermehrt kritische Stimmen zu Wort: Im Berufsfeld ist es zum Beispiel die «KRISO», das «Forum für kritische Soziale Arbeit», das in der Schweiz die Praxis der heutigen Sozialen Arbeit hinterfragt (KRISO 2012). In der Wissenschaft sind es zum Beispiel Publikationen, die den Begriff der «Kritischen Sozialen Arbeit» im Titel tragen (Anhorn et al. 2012). Zwischen Praxis und Wissenschaft angesiedelt ist die Luzerner Erklärung der *Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit* (SGSA), welche die zu beobachtende «Transformation des Sozialen» kritisiert (Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit 2008).

Der Autor des folgenden Beitrags fühlt sich solchen Bestrebungen verbunden und stellt einen Konflikt um eine «andere», um eine kritische und politische Soziale Arbeit in der Schweiz dar. Es handelt sich um die Ereignisse, die sich vor genau 40 Jahren an der «Schule für Sozialarbeit Solothurn» (SSAS) zutrugen. Diese wurden von der Studentenschaft rückblickend als «Solothurner Frühling», von der Trägerschaft der Schule als «Krise» bezeichnet. Das Beispiel zeigt, wie eine Ausbildungsreform Eigendynamik entwickelte und zu einer Intervention der Trägerschaft der Schule und ihres katholisch-konservativen Umfelds führte. Ein Teil der StudentInnen und DozentInnen versuchten, die kritischen und politischen Ansätze zu verteidigen, doch unterlagen sie der Gegenmacht der anderen Seite. Der Konflikt führt vor Augen, wie eine kritische und politische Soziale Arbeit mit Macht zurückgebunden wurde.

Die Jahre nach 1968 waren für die Soziale Arbeit auch über Solothurn hinaus eine politisch bewegte Zeit. So hatte beispielsweise die «Heimkampagne», die sich gegen die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Erziehungsheimen und Besserungsanstalten wendete, Aufsehen erregt und auch einzelne der Solothurner Aktivistinnen inspiriert (Schär

2008). Die herkömmliche Sozialarbeit und -pädagogik war einer teilweise radikalen Kritik ausgesetzt. Ihr wurde u. a. vorgeworfen, eine die kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse stabilisierende Kraft zu sein (Hollstein/Meinhold 1975). Damals formulierte Theorien zur Sozialen Arbeit versuchten, gesellschaftskritische Analyse und sozialarbeiterisch oder -pädagogisch unterstützende Praxis zu verknüpfen. Als Beispiel sei an die «Theorie und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik» von *Karam Khella* (1974) erinnert.

Theorie und Forschungsstand

«Fürsorgetätigkeit» – schrieb Rudolf Schwander, der Begründer des sogenannten «Strassburger Modells» der Sozialen Arbeit (Rehm 1974), bereits 1905 – erhält ihre Form «immer im Wechsel der Zeiten (...) durch die wirtschaftliche Gesamtlage. Sie schliesst sich – das lehrt ihre Geschichte – der Wirtschaftsweise der Umgebung an, sie geht aus ihr hervor und zeigt beständig das Gepräge dieser Herkunft und somit den Geist ihrer Zeit.» (Schwander 1905). Schwander nahm damit etwas von dem voraus, was die französische Annales-Schule in der Geschichtswissenschaft wenig später zum Programm erhob: dass die politische Ereignis- durch eine Strukturgeschichte zu ergänzen sei, die Wirtschaft, Gesellschaft und Mentalitäten sowie deren unterschiedliche Entwicklungstempi berücksichtige (Bloch 1977; Braudel 1984; Deutsch 1981). Dass die Geschichte der Sozialen Arbeit «als Ausdruck der Entwicklung der Gesellschaft verstanden werden» muss, wie es Schwander forderte, gilt nach wie vor (Graf/Vogel 2010). Doch sind die Institutionen und Praxen der Sozialen Arbeit kein Reflex wirtschaftlicher, sozialer, politischer oder diskursiver Strukturen, sondern Produkte des Handelns strategisch-relationaler Akteure in strategisch-selektiven Kontexten (Hay 2002, S. 126–134). Individuelle und kollektive Akteure orientieren sich strategisch an einem zeitlich und örtlich situierten Kontext. In diesen Kontext ist Macht eingeschrieben. Er bietet strategisch je unterschiedlich ausgerichteten Akteuren je unterschiedliche Handlungsoptionen und ist damit selektiv (Jessop 2007c, S. 41–44).

Die Entwicklung von Institutionen und Praxen Sozialer Arbeit ist deshalb immer auch begleitet von Aushandlungsprozessen und Auseinandersetzungen. Manchmal handelt es sich um kurze oder lange Konflikte zwischen kleinen oder grossen sozialen Bewegungen und Gegenbewegungen (Epple 1998, 2011). Wie auch immer: Aus solchen Auseinandersetzungen und Konflikten resultieren die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, die der historisch-konkreten Praxis und damit den Institutionen das von

Rudolf Schwander angesprochene «Gepräge» geben. Dessen konkrete Form – ob es eher den Intentionen der sozialen Bewegung oder eher denjenigen ihrer Gegenkräfte entspricht – ist von den konkreten Kräfteverhältnissen und den daraus resultierenden Kompromissen abhängig (Poulantzas 1978; Wissel 2010).

Die Geschichte der Hauptströmungen und der Professionalisierung der schweizerischen Sozialen Arbeit im 20. Jahrhundert wurde in den vergangenen Jahren in wichtigen Studien aufgearbeitet (Gredig 2000; Hafner 2011; Hauss 2011; Hauss/Ziegler 2010; Matter 2006, 2011; Ramsauer 2000; Ramsauer/Meyer 1995; Schnegg et al. 2008; Tabin et al. 2008; Wilhelm 2005). Auch über die Geschichte der sozialpädagogischen Praxis wie dem Kindsentzug oder der Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen in Heimen oder Pflegefamilien entstanden einige historisch orientierte Studien (Galle/Meier 2009; Leimgruber/Meier 1998; Leuenberger/Seglias 2010; Leuenberger et al. 2011). Danach ist eine zunehmend professionalisierte Soziale Arbeit im 20. Jahrhundert Teil des *Wohlfahrtsstaates* geworden, in den Konfliktlinien entlang von Schicht, Geschlecht, Ethnie u. a. eingeschrieben sind. Als *integralem Staat* gehören diesem sowohl die Staatsapparate im engen Sinne als auch die Zivilgesellschaft an (Jessop 2007b). Zu Beginn des 21. Jahrhunderts unterliegen seine beiden Teile einem Prozess der Rekonfiguration (Banaszak et al. 2003; Jessop 2007a; Leibfried/Zürn 2005).

Bisher weniger gut aufgearbeitet ist die Geschichte der Sozialen Arbeit, die sich als kritische und politische am Rande des *Mainstreams* bewegt. Eine Arbeit über die Schweiz wie diejenige von Reisch und Andrews (2001) über die USA gibt es nicht. Eine Ausnahme stellt die Arbeit von Schär (2006, 2008) über die «Heimkampagne» dar. Ein Projekt der «Fachhochschule Nordwestschweiz», das erst kürzlich «Geschichten der Sozialen Arbeit» in der Schweiz zusammen trug und mit dem «Solothurner Frühling» auch einen der herausragenden Konflikte aufgriff, nahm dessen kritische und politische Dimension nur am Rand wahr (Besmer/Kilchenmann 2011). Es könnte daran liegen, dass professionstheoretische Überlegungen im Vordergrund standen (Wenocur/Reisch 1983, S. 724).

Auch in *Sonja Matters* Studien, die einem intersektionalen Ansatz verpflichtet sind, kommen solche Konflikte nicht ins Blickfeld (Matter 2006, 2009, 2011). Dies könnte damit zu tun haben, dass sie mit Schicht, Geschlecht, Nation und Konfession zwar wichtige Konfliktlinien berücksichtigt, die Scheidung entlang von Klassen oder von Einschluss und Ausschluss, an der gerade eine politische und kritische Soziale Arbeit ansetzt,

aber ausser Acht lässt (Bettinger 2012; Graf/Vogel 2010). Der vorliegende Beitrag füllt damit eine Forschungslücke, die zu decken aus der Sicht einer kritischen Sozialen Arbeit von Interesse ist.²

Vom sozialpädagogischen Seminar zur Schule für Sozialarbeit

Schulreform

Die Schule für Sozialarbeit Solothurn (SSAS) wurde vom «Seraphischen Liebeswerk Solothurn» (SLS) getragen. Dieses war 1919 als siebtes von zehn *Schweizer Seraphischen Liebeswerken* entstanden (Schwarz 1989, S. 64). Es war das einzige, dem eine Schwesternschaft angegliedert wurde, und entwickelte sich denn auch in der Schweiz zum Liebeswerk mit der grössten Ausstrahlungskraft (Schwarz 1989, S. 71, 142).

Wie andernorts stand auch für das Solothurner *Liebeswerk* die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien im Zentrum. Als wichtig galt den GründerInnen und FörderInnen dieser Einrichtung auch, dass seine Mitarbeiterinnen gut für ihre Aufgabe ausgebildet wurden. Sie richteten deshalb ein «Sozial-pädagogisches Fürsorgerinnen-Seminar» ein (Hunziker 1969c; Spieler 1969).

1968 kündigte *Fritz Spieler*, der Gründer und Leiter des Solothurner *Liebeswerkes*, für das *Fürsorgerinnen-Seminar* eine weitgehende Schulreform an. Diese sah vor, den Ausbildungsgang den Programmen der anderen *Schulen für Sozialarbeit* der Schweiz anzugleichen, die Ausbildung Männern und Angehörigen anderer Konfessionen zu öffnen und das Seminar in «Schule für Sozialarbeit Solothurn» umzubenennen. Die Vorbereitungsarbeiten liess er von *Anton Hunziker*, dem wissenschaftlichen Beirat des Schweizerischen Caritasverbandes und Dozenten an der *Abteilung für Sozialarbeit am Heilpädagogischen Seminar der Universität Freiburg* vornehmen (SLS Tätigkeitsbericht 1968, S. 4, 55–57, 1969, S. 47; WWZ Basel, Soz. Inst. 379; Hunziker 1969c, S. 3). Am Heilpädagogischen Institut Freiburg war 1961 eine Abteilung für Sozialarbeit entstanden (Büchi 1966, 1967; Fatke 1991; Rüttimann 1967, S. 654–659). Diese Fachrichtung war damit erstmals in der Schweiz auf universitärer Ebene etabliert worden (Matter 2011, S.357–360).

Gleichzeitig mit dem Auftrag an Anton Hunziker, das Schulprogramm der neuen Schule zu entwickeln, erteilte Fritz Spieler *Meta Mannhart*, einer Absolventin des ehemaligen sozial-pädagogischen Seminars und späteren Angehörigen der Schwesternschaft, den Auftrag, sich in den USA an der Universität *St. Louis* den *Master in Social Work* zu erwerben

(Mannhart in: Besmer/Kilchenmann 2011). Sie war dafür ausersehen, später als Dozentin an der Schule zu wirken (Informatio 1972/2, S. 58).

Nach einem Jahr Vorbereitungsarbeit, an der auch Experten aus dem Ausland beteiligt waren (Hunziker 1969c), startete die reorganisierte Ausbildungseinrichtung des SLS «mit dem neuen und erweiterten Schulprogramm» (SLS Tätigkeitsbericht 1969, S. 5, WWZ Basel, Soz. Inst. 379). Das SLS konnte davon profitieren, dass Anton Hunziker nicht nur seine wissenschaftliche Expertise beigelegt hatte, sondern auch einige seiner Freiburger Kollegen für eine Mitarbeit in Solothurn gewinnen konnte (SLS Tätigkeitsbericht 1964, S. 54, 1969, S. 47–48, 1970, S. 49–50, 1975: , S.43, WWZ Basel, Soz. Inst. 379). Nach ihrer Rückkehr aus den USA stiess auch Meta Mannhart zum Dozententeam, in dem mit *Lina Scheiwiller* eine weitere Angehörige der Schwesterngemeinschaft mitwirkte (SLS Tätigkeitsbericht 1971, S. 50, 1975, S. 43, WWZ Basel, Soz. Inst. 379; Die Redaktion 1971).

Die Schulreform wandelte das vom *Seraphischen Liebeswerk Solothurn* geprägte und geführte Sozial-pädagogische Fürsorgerinnen-Seminar in eine nach damaligen Vorstellungen moderne Schule für Sozialarbeit um. Das Liebeswerk und seine Schwesternschaft blieben Träger und behielten Einfluss, aber den Ton gaben nun universitär gebildete, männliche Fachleute an. Da die Reform nicht aus der Schwesternschaft hervorgegangen, sondern vom Leiter des Liebeswerks, der zur *Universität Freiburg* beste Verbindungen unterhielt, veranlasst worden war, stiess die Reform unter der Schwesternschaft und ihrem katholisch-konservativen Umfeld auch auf Vorbehalte. Dass sich diese nicht schon zu Beginn deutlicher bemerkbar machten, kann auf das Charisma Fritz Spielers und auf das Gehorsamsgelübde der seraphischen Schwestern zurückgeführt werden.

Konzept

Der tonangebende Einfluss der Männer von der Universität Freiburg kam auch im inhaltlichen Kurs zum Tragen, welchen die neue Ausbildungseinrichtung verfolgte. Die Öffnung und Reorganisation der Schule für Sozialarbeit des SLS war nämlich mit einer grundlegenden curricularen Neuausrichtung verbunden. Diese atmete den Geist von 1968 oder – im katholischen Kontext – des *Zweiten Vatikanischen Konzils*, wie bereits die Zeitgenossen vermerkten (Kuhn 1969). Aus dem 1969 erschienenen «Planungskommentar» geht hervor, welches die Eckpfeiler des «Solothurner-Modells» waren:³

- › *Die Formen, in denen Menschen geholfen wird, stehen in einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang:* Danach gehörte die bisherige Fürsorge zu einer «statischen Gesellschaft», die von «fun-

damentalen Familienstrukturen», einem «stabilen Beziehungsgefüge» und «festen sozial-kulturellen Normen» ausgehen konnte. Inzwischen aber hat sich die stabile zu einer «dynamischen Gesellschaft» gewandelt: Der «materielle Wohlstand» wächst, die «gesellschaftliche Verflechtung» nimmt zu und die «dynamische Entwicklung» beschleunigt sich.

- › *Das «Modell der Sozialarbeit der dynamischen Gesellschaft» löst das «Fürsorgemodell der statischen Gesellschaft» ab:* Die Unterstützung in einer statischen Gesellschaft war als paternalistische bevormundend, unterschied als qualifizierende zwischen würdigen und unwürdigen Hilfsbedürftigen und richtete sich als symptomatische Arbeit an «vordergründigen, praktisch-materiellen Bedürfnissen» aus. Der Unterstützung in einer dynamischen Gesellschaft stellt sich die «soziale Problematik» weniger als materielle Not dar. Wegen «wachsender gegenseitiger Abhängigkeit» tritt sie ihr viel eher als «gestörte mitmenschliche Beziehungen» oder «wegen des Schwundes an Stabilität» als «Anpassungsschwierigkeiten von Einzelnen und Gruppen an die sich wandelnde Um- und Mitwelt» entgegen. Hier muss Sozialarbeit «soziale Integrationshilfe» anbieten.
- › *Die Sozialarbeit der dynamischen Gesellschaft hat eine kritische Funktion:* Sind gestörte soziale Beziehungen der Ausgangspunkt von Sozialarbeit und ist Anpassung ihr Ziel, können ihre Interventionen auf Integration in eine Gesellschaft hinauslaufen, deren «Werte, Normen, Organisation und Struktur (...) selber zur Hilfebedürftigkeit führen oder «Klienten produzieren»». Sozialarbeit muss deshalb neben einer Diagnostik des Falles auch eine «Diagnostik der Werte und Normen des Klienten und seiner nächsten Umgebung» vornehmen und ihn gegebenenfalls in seiner «Personalisation» unterstützen. In diesem Fall fördert sie seine Fähigkeit, «zu einer eigenen, neuen, nicht gesellschaftskonformen Antwort mit gestaltender Rückwirkung auf seine Umwelt» zu finden.
- › *Die Sozialarbeit der dynamischen Gesellschaft hat eine politische Funktion:* Die Trias von Casework, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit ist über eine «Intermethodiktheorie» oder eine «Planungsmethode» zusammen zu führen: «Diese Planungsmethode soll in gesellschaftlichen Teil- oder Gesamtbereichen entweder praktische Ziele (Einrichtungen, Organisation usw.) oder aber voraus greifenden sozialen Strukturwandel herbeiführen durch

eine Art Gemeinwesenarbeit und Gemeinwesenpolitik auf höherer beziehungsweise auf umfassender Stufe.» Sozialarbeit in einer dynamischen Gesellschaft muss den «Konnex mit der Sozialpolitik und dem übrigen Sozialwesen (...) wieder aktiv» suchen, «das Soziale als wesentliche Eigenschaft (...) des Menschen vermehrt» betonen und «eine solidaristische Gesellschaftsauffassung» in den Blick nehmen.

- › *Die Sozialarbeit einer dynamischen Gesellschaft verlangt nach einer theoretisch fundierten, wissenschaftlich orientierten und methodisch breiten Ausbildung:* Statt des bisherigen Basiswissens aus Psychologie, Soziologie und Medizin muss der Lehrplan eine umfassende «Theorie des Sozialverhaltens» ins Zentrum stellen und Wissen, Können und Haltung vermitteln. Statt dem Case-work, das die «Sozialarbeit als kleine Psychotherapie» definierte und die «Behandlung des Klienten» vorsah, muss eine umfassendere «Sozialarbeit als soziale Behandlung» ins Zentrum der Lehre rücken, welche die «Behandlung von Klient und Umwelt» anstrebt und neben den Methoden der Einzelfallhilfe auch diejenigen der Gruppenarbeit und der Gemeinwesenarbeit anwendet.
- › *Die Sozialarbeit einer dynamischen Gesellschaft bedarf einer partizipativen Ausbildung und Praxis:* Was für die Methoden der Sozialarbeit vorgesehen ist, ein Übergang von «paternalistischen Strukturen in partnerschaftliche», muss auch in Ausbildungs- und Praxisinstitutionen zum Tragen kommen. Den in Ausbildung stehenden und den berufstätigen SozialarbeiterInnen ist deshalb «ein zweckmässiges Mitspracherecht» einzuräumen. Darüber hinaus soll man partizipative Lernformen anstreben. So sieht man für Solothurn vor, den «Lehrstoff (...) auf Grund der sogenannten aktiven Lehrmethoden» anzubieten und «teamartig» zu erarbeiten (Hunziker 1969b).

Der Planungskommentar zum Schulprogramm der SSAS umriss ein für die damalige Zeit fortschrittliches Konzept. Deutlich traten das politische Mandat der Sozialen Arbeit, ihre kritische Funktion sowie die Bedeutung von Partizipation sowohl in der Ausbildung als auch in der Berufspraxis hervor. Das religiöse Fundament der Sozialarbeit des SLS, das in dessen Publikationen nach wie vor eine zentrale Rolle spielte, kam im Konzept nur noch am Rand zur Sprache. Es handelte sich um ein säkulares, wissenschaftliches Schriftstück. Während sich katholisch-konservative Kreise, zu denen auch die Schwesternschaft des SLS gehörte, daran gestört haben

dürften, stiess das Konzept in der in- und ausländischen Fachwelt auf Beachtung (Hunziker 1969b). *Peter Kuhn*, der damalige Direktor der Caritas, sah «Pioniergeist, Mut, Überzeugung und jene Öffnung gegenüber der Not der andern» am Werk, «wie sie das Zweite Vatikanische Konzil (...) verlangt hat» (Kuhn 1969).

Schulpraxis

Mit dem Konzept von 1969 entstand auch das Curriculum der neuen Ausbildungseinrichtung (Hunziker 1969a). Die Übereinstimmung zwischen Konzept und Curriculum zeigt sich etwa darin, dass die dort angesprochene «Theorie des Sozialverhaltens» ihren zentralen Stellenwert erhielt oder dass die Gewichtung der drei Methoden der Sozialarbeit, welche das Konzept vorsah, sich in der Stundentafel spiegelte. Das Curriculum entsprach darüber hinaus auch den damaligen Richtlinien der SASSA, dem Verband der schweizerischen Schulen für Sozialarbeit. Die SASSA nahm die Solothurner Schule denn auch zunächst provisorisch, nach dem Abschluss des ersten Ausbildungsganges definitiv in die Reihe der anerkannten Schulen auf.

Dass Konzept und Curriculum sich auch in der Lehre niederschlugen, zeigt sich beispielsweise in der Zusammenfassung der Inhalte des «Seminars zur Sozialarbeit für Theologie-Studenten». Dieses wurde im Sommersemester 1971 im Rahmen des Theologiestudiums der Kapuziner durchgeführt (Die Redaktion 1971, S. 2). Seine einführenden und informativen Teile wurden wesentlich von Dozenten der SSAS bestritten und liessen unverkennbar Anklänge an das Schulprogramm der SSAS vernehmen: *Werner Ziltener* referierte über «Sozialarbeit in einer dynamischen Gesellschaft» und *Paul Wanner* ging in seinem Vortrag über «Psychologische Konzepte in der Sozialarbeit» auf die «Theorie des Sozialverhaltens» ein (Wanner 1971; Ziltener 1971a). Die kritische Funktion der Sozialarbeit sprachen *Christoph Büchel* und *Urs Balmer* in ihren Referaten über «Soziale Gruppenarbeit» und «Soziologie und Sozialarbeit» an (Balmer 1971a; Büchel 1971). Als sozialarbeiterische Methoden stellte man neben der *Gruppenarbeit* die «Soziale Einzelhilfe und Gesprächsführung» vor (Balmer 1971b; Ziltener 1971b).

Lediglich die Gemeinwesenarbeit sowie die politische Funktion der Sozialarbeit kamen im Rahmen des Seminars für Kapuziner nicht zur Sprache. An der SSAS selbst aber fanden auch diese Elemente des Konzepts Eingang. Das zeigte sich beispielsweise beim Projekt, das Herbert Frutiger, einer der Dozenten der SSAS, 1973 mit einer «Klasse» als Abschlussarbeit durchführte (Ambord et al. 1973).

Projekt 73

Die Gruppe, die vor dem Studienabschluss stand und eine Abschlussarbeit verfassen musste, einigte sich nach einem langen und sorgfältigen Meinungsbildungsprozess darauf, mit ihrem Projekt, «bestehende Kinderspielplätze zu beleben und Eltern und Gemeinwesen zur Realisierung kindergerechter Spielplätze zu motivieren.»⁴ Die Gruppe ging davon aus, dass Kinder in der gegenwärtigen Gesellschaft eine benachteiligte Bevölkerungsgruppe seien, deren Bedürfnissen nach Spiel und Aktivität unter den gegebenen Bedingungen des kapitalistischen Wohnungsmarktes nicht ausreichend entsprochen würde. Da sie ihre Rechte und Ansprüche nicht selber einfordern konnten, waren Kinder auf eine advokatorische Sozialarbeit angewiesen.

Die Vorbereitung des Projekts geschah in drei Untergruppen. Eine erste Gruppe «Allgemeine Theorie» legte ausgehend von theoretischer Literatur die Grundlagen. Sie wollte in die Lage kommen, den anderen Arbeitsgruppen über die zu erwartenden «Spielbedürfnisse» der Kinder sowie die «Spielarten», die zu diesen Bedürfnissen passten, Aufschluss geben zu können. Die zweite Gruppe übernahm die Aufgabe, die Aktionen, die man auf Spielplätzen in den drei Städten Solothurn, Olten und Baden durchzuführen beabsichtigte, «technisch-praktisch» und logistisch vorzubereiten. Die dritte Gruppe war für «Public Relations» zuständig. Sie führte Orientierungsabende für Eltern durch und knüpfte auch Medienkontakte, um die Aktion einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Was während der drei Aktionswochen auf den drei Spielplätzen ablief, dokumentierte aus der Sicht der Projektgruppe den Widerspruch zwischen dem bestehenden Angebot und den Spielbedürfnissen der Kinder: Mit etwas Material und Anregung benutzen viel mehr Kinder die Plätze als üblich und auch die Spielformen und Aktivitäten nahmen an Umfang und Intensität deutlich zu.

In Vertretung der Kinder fasste die Projektgruppe ihre Schlussfolgerungen in politischen Postulaten an Behörden und Öffentlichkeit zusammen. Zur politischen Intervention fühlte sie sich durch die spielenden Kinder legitimiert: Diese hatten im Spiel metaphorisch ausgedrückt, wie sie ihre unmittelbare Umgebung aktiv umgestalten würden, wenn sie dazu Gelegenheit hätten. Sie brachten damit zum Ausdruck, dass «sie noch die ideelle Macht besitzen, diese Gesellschaft zu verändern.» Die Projektgruppe forderte dementsprechend für jede Überbauung gut ausgerüstete und betreute Spielplätze, auf denen Fachpersonen das freie Spiel der Kin-

der beschützen und Eltern, Lehrpersonen und Behörden in den Prozess der Betreuung einbeziehen konnten.

Partizipation

Wie der an der SSAS vermittelte Stoff so entsprach auch die Lehre dem Konzept. An der Schule kehrte eine experimentierfreudige und dialogische Lehre ein. Den DozentInnen ging es «weniger ums Dozieren als ums gemeinsame Erarbeiten und Erleben von Entwicklungsprozessen.» Die Schule betrachtete man als «Übungsfeld». Der Ausbildungsgang, den mit der Zeit in drei Kursen über 40 StudentInnen absolvierten, sollte bereits «die gesellschaftlichen Prozesse widerspiegeln, mit denen sich der Absolvent (...) später konfrontiert sieht» (-ng. 1974), und er sollte bereits die partizipativen Formen einüben, die man auch für die berufliche Praxis vorsah: So war es selbstverständlich, dass in Gruppen gearbeitet wurde, dass Projektgruppen Themen und Vorgehen weitgehend selbst bestimmten und dass an den Sitzungen der Schulleitung mit der Zeit auch eine Vertretung der StudentInnen anwesend war.

Vom Konflikt zur Konsolidierung

Konflikt

Im SLS und dessen Umfeld, dem katholisch-konservativen Milieu Solothurns und der Innerschweiz, wurden gegenüber der SSAS, ihrem Programm und ihrer Unterrichtspraxis bald mehr und mehr kritische Stimmen laut. Sie stellten in Frage, dass es sich um eine Ausbildung in Sozialarbeit handle (Mannhart in: Besmer/Kilchenmann 2011). Sie befürchteten, dass die SSAS links unterwandert sei (-ng 1974). Als Meta Mannhart 1972 aus den USA nach Solothurn zurück reiste, traf sie auf ein vielfältiges Spannungsfeld (Mannhart 2013). Der wachsenden Distanz zwischen dem SLS und dessen Umfeld einerseits, den Studierenden und Lehrenden der SSAS andererseits, ging eine Wachtablösung innerhalb des SLS parallel. Fritz Spieler, der väterliche und charismatische Gründer und Leiter des SLS, trat 1972 altersbedingt ins zweite Glied zurück und übergab seine Leitungsfunktionen der Schwesterngemeinschaft des SLS. Deren und ihres Umfeldes Einfluss wurde dadurch stärker.

Ende 1973 spitzte sich dann der Konflikt auch zu und die Trägerschaft der SSAS begann, das Ruder herumzuwerfen. Im Herbst verabschiedete sie ein Schulstatut, das die Kompetenzen von der Schule auf das SLS und seine Gremien verlagerte. Zudem schrieb es eine christliche Grundhaltung auch als «Wertebasis» der Schule für Sozialarbeit fest.

Im Frühjahr 1974 wählte das SLS mit *Urs C. Reinhardt* für den zurückgetretenen Werner Ziltener einen Mann zum Rektor, der fest im katholischen Umfeld des SLS verankert war und als Generalsekretär der *Christlich-Demokratischen Volkspartei* (CVP) konservative Parteipositionen und -strategien vertreten hatte.

Schliesslich kritisierte das SLS die bisherige Arbeit der DozentInnen, verlangte ihnen eine Loyalitätserklärung ab und entliess mit *Herbert Frutiger* denjenigen Dozenten, der mit seiner kritischen und politischen Haltung unter den Studenten am meisten Sympathien genoss.

Obwohl über das Ziel dieser Interventionen zunächst nur Vermutungen angestellt werden konnten, weil sich die Trägerschaft dazu nicht äusserte, lösten sie unter StudentInnen und DozentInnen heftige Reaktionen aus. Als besonders stossend empfand man, dass das SLS zur Wahl des Rektors und zur Leitung der Schule einen *ad hoc-Ausschuss* eingesetzt hatte, den das Schulstatut nicht vorsah und der die von diesem eingeräumte «angemessene Mitbestimmung» nicht gewährte (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 13–15). Der Schulbetrieb geriet in einen Ausnahmezustand.⁵ Die Studentenschaft trat zu *Vollversammlungen* (VV) zusammen, diskutierte die Situation und überlegte sich, was zu tun blieb, um die Interessen der Studentenschaft zu verteidigen. Später erhielt diese Phase der Auseinandersetzung den Namen «Solothurner Frühling».⁶

Die Vollversammlung war während dieser ersten Phase das Sprachrohr und oberste Organ der Studentenschaft. Teilnehmen konnten alle StudentInnen und DozentInnen. Jede Person konnte sich an den Diskussionen und Abstimmungen beteiligen, hatte die gleichen Rechte und ihre Stimme das gleiche Gewicht. Die Studenten konnten sich dabei auf das Schulstatut berufen, das die «Versammlung der Studenten» als Organ vorsah.⁷ Wie in anderen sozialen Bewegungen musste man sich auch in Solothurn an die ungewohnte Praxis der basisdemokratischen Entscheidungsfindung herantasten und entsprechende Spielregeln entwickeln. Zur Vorbereitung der Vollversammlungen setzte man ein so genanntes «Büro» ein, das in der ersten Phase auch als Gesprächs- und Verhandlungspartner der Schulleitung auftrat.

Das erste Ziel der Studentenschaft bestand darin, das SLS dazu zu bewegen, an einem «Hearing» über die Gründe für sein Vorgehen und seine konkreten Pläne Auskunft zu geben. *Das Communiqué des ad hoc-Ausschusses* zur Schulsituation und Wahl Reinhardts, das allen StudentInnen zugänglich war und das man in Arbeitsgruppen durchleuchtet und diskutiert hatte,⁸ empfand man als «Gummipapier mit lauter diffusen und abstrak-

ten Informationen» (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 15). Die Studentenschaft registrierte einen «Abbruch des Demokratisierungsprozesses» und des «Dialogs» und befürchtete die «Wiedereinführung autoritärer Strukturen» und eine «Einengung der Wert- und Wissensbasis», was nicht den «Bedürfnissen der Gesellschaft» und der «Sozialarbeit» entsprechen würde.⁹ Weil das SLS den für Herbst 1974 vorgesehenen Kurs ausfallen lassen und die Ausbildung für die laufenden Kurse nur mit «relativ grosser Wahrscheinlichkeit» fortführen wollte, war die Studentenschaft auch stark verunsichert und von der Frage umgetrieben, ob sie ihre Ausbildung je würde abschliessen können. Das Schreiben des ad hoc-Ausschusses nach der Wahl des neuen Rektors hatte den Abbruch der Ausbildung oder die Nicht-Diplomierung als diffuse Drohung in die Welt gesetzt (B. B. 1974c; -ng. 1974). Auch von einer Schliessung der Schule war die Rede (Mannhart 2013).

Nach längerem Hin und Her und unter der Auflage des SLS, dass sie unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden musste, fand am 14. Mai 1974 eine von der Studentenschaft gewünschte Aussprache statt. Aus der Sicht der Studentenschaft führte das Hearing aber nicht zur erwünschten Klärung (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 14). Die Vollversammlung beschloss deshalb, eine Konsultativabstimmung unter den StudentInnen und DozentInnen durchzuführen und setzte zwei Arbeitsgruppen ein, die allen interessierten StudentInnen und DozentInnen offen standen. Sie beauftragte diese mit speziellen Aufgaben. Was die Gruppen zu tun hatten, wurde schriftlich festgehalten. Bei der Umsetzung ihrer Aufträge blieben die Arbeitsgruppen der Vollversammlung verantwortlich:

- › «Gruppe *«Dialog»*»: Diese Arbeitsgruppe hatte den Auftrag, die Meinungsbildung in der Studentenschaft zu fördern und die in Praktika weilenden StudentInnen zu informieren und zu organisieren. Darüber hinaus sollte sie formelle Strukturen bilden, welche gegenüber den Gremien dem SLS und gegenüber den DozentInnen das statutarische Recht auf Information, Mitsprache und Mitbestimmung einfordern und – wenn gegeben – wahrnehmen konnten. Es war ihr Ziel, eine minimale Vertrauensbasis zwischen Studenten- und Trägerschaft zu schaffen, noch bestehende Kontakte aufrecht zu erhalten oder neue anzubahnen, wenn diese abgebrochen waren (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 28, XIII [Anhang]).
- › «Gruppe *«Öffentlichkeitsarbeit»*»: Diese Arbeitsgruppe hatte den Auftrag, die Information einer breiten Öffentlichkeit und eines interessierten Fachkreises als Aufgabe der Sozialarbeit zu verstehen

und sowohl gegen innen wie gegen aussen einen Lernprozess in Gang zu setzen. Ziel ihrer Arbeit war es, transparent zu machen, dass die Ereignisse an der SSAS in einem gesamtgesellschaftlichen und politischen Zusammenhang standen und nicht auf Divergenzen zwischen einzelnen Personen beruhten. Man wollte dadurch dazu beitragen, dass die Krise der Schule nicht «entpolitisiert, isoliert und individualisiert» wurde (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. XII–XIII [Anhang]).

Die beschlossene Konsultativabstimmung fand rund eine Woche nach dem Hearing statt (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 16). 51 von 60 angesprochenen StudentInnen und DozentInnen nahmen daran teil und sprachen sich mehrheitlich für die studentischen Positionen aus. Nur wenige Abstimmende waren explizit anderer Ansicht. Trotz dieses eindeutigen Ergebnisses fällt aber auf, dass sich 9 Personen nicht an der Wahl beteiligten und sich 10 Stimmende bei der Frage nach ihrem Einverständnis mit dem ad hoc-Ausschuss und 11 bei der Frage nach der Wahl Reinhardts der Stimme enthielten. Dies weist darauf hin, dass immerhin bei rund einem Drittel der Beteiligten Vorbehalte gegenüber der Haltung der tonangebenden StudentInnen und DozentInnen vorhanden waren (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. XI [Anhang]).

In der eine Woche später, am 29. Mai 1974, stattfindenden Vollversammlung setzte sich dann aber die Position durch, die den Konflikt eskalieren wollte. Dieses Vorgehen entsprach den Vorstellungen der Gruppe Öffentlichkeitsarbeit, die dem Konflikt offensiv Publizität verschaffen und das SLS dadurch öffentlichem Druck aussetzen wollte (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 24–26). Ein zurückhaltendes Vorgehen hätte der Haltung der Gruppe Dialog entsprochen, die dafür plädierte, in der Sache zwar hart zu bleiben, den Konflikt jedoch intern im Rahmen der Schule auszutragen (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 26–30). Die Vollversammlung erteilte der Gruppe Öffentlichkeitsarbeit die «Vollmacht, in ihrem Namen zu handeln.» (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 15).

Bereits tags darauf, am 30. Mai 1974, fand denn auch die Pressekonferenz der *Gruppe Öffentlichkeitsarbeit* statt, für die zum Voraus alle Vorbereitungen getroffen worden waren. Vertreterinnen und Vertreter der Studenten- und Dozentenschaft orientierten die Presse aus ihrer Sicht über die Vorfälle. Das SLS und sein ad hoc-Ausschuss blieben der Konferenz fern, liessen die Presse aber wissen, dass der Zeitpunkt verfrüht sei,

um zu den aufgeworfenen Fragen und zum Umbruch an der Schule Stellung zu beziehen (web. 1974).

Die Resonanz, welche die Pressekonferenz in der Deutschschweiz fand, war gross. Die Position der StudentInnen fand meistens wohlwollende und nur in wenigen Fällen kritische Aufnahme (z.B: B.B. 1974a; Bischof 1974; brg. 1974; gr. 1974; Segesser 1974; Stöckling 1974b; wb. 1974). Der Schritt der Studentenschaft an die Öffentlichkeit war aber nicht euphorisch erfolgt. Bereits liessen sich Anzeichen der Zermürbung und Resignation feststellen (B.B. 1974a). Einerseits war man in der Sache, Aufschluss über die Kurskorrekturen an der Solothurner Schule oder Zusagen zur studentischen Mitbestimmung auch unter dem neuen Rektor zu erhalten, kaum weiter gekommen. Andererseits hatte der Zusammenhalt unter den StudentInnen aus verschiedenen Gründen nicht zu-, sondern abgenommen: Erstens konnten nicht alle dauernd in Solothurn präsent sein, weil sie durch Praktika oder Abschlussarbeiten absorbiert waren. Zweitens war eine starke Minderheit gegen die Eskalierung des Konflikts gewesen. Drittens wirkte die diffus im Raum stehende Drohung, das SLS könnte seine Schule schliessen oder den fortgeschrittenen StudentInnen, die Diplomierung verweigern, zermürbend. Das Schulgeld war bezahlt. Wer wollte unter solchen Umständen einen Abbruch der Ausbildung riskieren?

Mit der Pressekonferenz war die anfängliche Empörung eingebrochen. Was danach folgte, waren denn auch vor allem Nachspiele. Weitere Vollversammlungen, welche die Einheit wieder hätten herstellen können, fanden nicht mehr statt. Hingegen setzte sich die *Gruppe Dialog* mit dem SLS und dem ad hoc-Ausschuss zusammen und brachte in Erfahrung, dass der Schritt in die Öffentlichkeit nicht näher konkretisierte Konsequenzen haben werde, was die diffuse Drohung mit Abbruch oder Nicht-Diplomierung wieder unterstrich. Es konstituierte sich eine neue Schulleitung und bereitete den Amtsantritt des neuen Rektors und die Neukonzipierung des Ausbildungsgangs vor (B.B. 1974b; hf. 1974; Solothurner AZ 1974; Stöckling 1974a; wl. 1974).

Im Herbst bäumte sich die *Gruppe Öffentlichkeitsarbeit* nochmals auf. In einem offenen Brief an den Erziehungsdirektor machte sie auf die weiterhin schwierige Situation und die fortbestehende Unsicherheit in der Studentenschaft aufmerksam. Zudem dokumentierte und analysierte die Arbeitsgruppe den «Solothurner Frühling» in einer Broschüre. Darin stellte sie eher resigniert fest, dass es «unterdessen (...) Herbst geworden» sei (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 54).

Obwohl die *Arbeitsgruppe Öffentlichkeit* mit ihrer Pressekonferenz die Situation an der SSAS kaum direkt beeinflussen konnte, eine Wirkung erzielte sie doch: Der Mut, ihre Anliegen an die Öffentlichkeit zu tragen und die grosse Aufmerksamkeit, die sie erntete, setzte das SLS unter Zugzwang. Seine Absicht, öffentlich noch nicht zur Krise an der Schule Stellung zu nehmen, konnte es nicht durchhalten. Bereits einen Tag nach der Pressekonferenz rechtfertigte ein Mitglied der Schulkommission gegenüber der Schweizerischen Depeschagentur die getroffenen Massnahmen (sda 1974). Wenig später zog der ad hoc-Ausschuss mit einer offiziellen Stellungnahme nach, die wenige Tage nach der Pressekonferenz vom Pressedienst der CVP veröffentlicht wurde (Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 17).

Konfliktgegenstand

Bis zur Veröffentlichung dieses Communiqués hatten StudentInnen, DozentInnen und Öffentlichkeit nur vermuten können, welches der gemeinsame Nenner der Interventionen war, welche die Trägerschaft Ende 1973, Anfang 1974 unternommen hatte. Bis dahin hatte sich die Trägerschaft bedeckt gehalten, eine Kumulation «prozesshemmender Faktoren» bei der Umsetzung des Konzepts 1969 angeführt,¹⁰ eine unzureichende «Wert- und Wissensbasis» oder mangelhafte «Konzepte» moniert¹¹ oder eine Anpassung des «Ausbildungskonzepts an die gesellschaftlichen Bedürfnisse» verlangt (sda 1974). Was konkret damit gemeint war, verriet erst die offizielle Stellungnahme, die nach der Pressekonferenz der Studentenschaft erschien. Das *Seraphische Liebeswerk* als Träger der Solothurner Schule für Sozialarbeit brachte darin erstmals deutlich zum Ausdruck, dass es ihm im Konflikt um seine Vorstellung von Sozialarbeit ging. Es war das *Konzept einer anderen Sozialen Arbeit*, mit dem es sich nie hatte anfreunden können (Ausschuss der Schulkommission 1974).

Es sei in Hinsicht auf die «geistige Grundhaltung der Schule» eine «gewisse Grenze» überschritten worden, schrieb der ad hoc-Ausschuss in der Pressemitteilung. Die Schule lehre auf «christlicher Grundlage» und pflege den «ökumenischen Geist», führte man weiter aus. «Sozialarbeit auf christlicher Grundlage» – so ihre Ansicht – umfasse sowohl «Hilfe und Beistand für den einzelnen Menschen und gesellschaftliche Gruppen» als auch die «Weiterentwicklung der gesellschaftlichen und staatlichen Strukturen mit dem Ziel, allen Gliedern und Gruppen der Gemeinschaft die Selbstentfaltung zu gewährleisten». Wenn aber Sozialarbeit «überwiegend auf die so genannte Systemüberwindung» – gemeint war die Überwindung

der kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse – ziele und «hilfsbedürftige Menschen oder gesellschaftliche Gruppen darben» lasse, weil «tätige Hilfe (...) zur Erhaltung der «bestehenden Herrschaftsstrukturen» beitrage, entspreche sie nicht länger dieser Grundhaltung: «Hier scheiden sich die Geister, und nicht zuletzt an diesem Punkte haben sie sich an der Solothurner Schule geschieden.» (Ausschuss der Schulkommission 1974).

Diese Stellungnahme machte mindestens dreierlei klar: Erstens schieden sich die Geister zwischen Trägerschaft einerseits, DozentInnen und StudentInnen andererseits nicht erst in der aktuellen Konfliktsituation, sondern schon länger. Zweitens betraf der Konflikt die Grundhaltung und das davon abgeleitete Verständnis Sozialer Arbeit. Das SLS konnte sich mit einer Sozialen Arbeit, die gesellschaftskritisch war und strukturelle Ursachen sozialer Probleme nicht nur benannte, sondern auch verändern wollte, nicht identifizieren. Zwar ging drittens auch die Trägerschaft von einem Mandat der Sozialen Arbeit zur *Weiterentwicklung* staatlicher und gesellschaftlicher Strukturen aus. Doch war umstritten, in welchem Sinne oder in welchem Ausmass dieses Mandat von der Sozialen Arbeit erfüllt werden sollte. Rückte es in den Vordergrund und wurde es herrschaftskritisch verstanden, bewegte es sich nicht mehr im Rahmen der Grundhaltung der Trägerschaft, nahm es aus deren Sicht doch zynisch in Kauf, akute Not und konkretes Leid nicht zu lindern.

Das SLS lehnte also eine gesellschaftskritische und -reformierende Soziale Arbeit ab, wie sie im *Konzept 1969* angelegt war und beispielsweise im *Projekt 1973*, das einer konfliktorientierten Gemeinwesenarbeit entsprach, von DozentInnen und StudentInnen der Solothurner Schule umgesetzt worden war. Es konnte sich einem politischen Mandat der Sozialen Arbeit zwar nicht ganz verschliessen. Die Auffassung, dass soziale Probleme strukturell bedingt und Gesellschaftsreformen unausweichlich sind, war Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre bis tief in bürgerliche und konservative Kreise hinein verbreitet. Nur pflegte das SLS ein sehr enges Verständnis eines solchen politischen Mandats. Es ging ihm nicht um grundlegende Gesellschaftsreformen oder umfassende Demokratisierung, sondern bloss um eine Weiterentwicklung staatlicher oder gesellschaftlicher Strukturen. Es ging ihm nicht um das offensive Offenlegen und Austragen von Interessengegensätzen, sondern um Kompromisse und Harmonie zwischen Machtungleichen zu fast jedem Preis.

Konsolidierung

Seinen Niederschlag fand der Kurswechsel nicht nur in der neuen Zusammensetzung von Schulleitung und Dozentenschaft. 1974 und 1975 entstand auch ein neues Schulprogramm. Zwar wurde dasjenige von 1969 offiziell nie ausser Kraft gesetzt. Meta Mannhart betont sogar, dass die von ihr und Urs C. Reinhart ab 1974 voran getriebene Neukonzeption der Ausbildung an die Vorarbeiten von Anton Hunziker und seiner Kollegen angeknüpft habe (Mannhart 2013). Doch spricht das neue Schulprogramm, das 1975 in die Vernehmlassung ging, eine andere Sprache. Was immer darin von 1969 übrig blieb, wurde jetzt im Sinne des SLS und seines Umfeldes interpretiert und umgesetzt (Schule für Sozialarbeit Solothurn 1975).

Dazu gehörte zunächst, dass die Lehre nicht länger auf säkularer, sondern wieder «auf christlicher Grundlage» zu erfolgen hatte ((Schule für Sozialarbeit Solothurn 1975, S. 13–15). Dazu zählte, dass man sich auf die Sozialarbeit mit Kindern und Familien zurück besann, wozu gerade Meta Mannhart in diesen Jahren oft publizierte (Mannhart 1973, 1974). Folgerichtig trat die Solothurner Schule 1976 auch der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Heimerzieherschulen» bei und bot fortan eine Doppelausbildung in Sozialarbeit und Heimerziehung an (Stalder 1994). Schliesslich kam die Distanz zum Schulprogramm auch in der Art und Weise zum Ausdruck, wie man auf die Zeit zurück blickte, in dem dieses gegolten hatte. So meinte Meta Mannhart 1977 gegenüber dem Berufsverband, die Ausbildung an der SSAS habe in jenen Jahren an einer «missverstandenen Veränderungspolitik», einem «missverstandenen Kritikbegriff» sowie einem «Kommunikationsstil» gelitten, der von «Jargon» geprägt gewesen sei (Mannhart 1977).

Es ging aber nicht allein um inhaltliche Aspekte und unterschiedliche Vorstellungen von Sozialer Arbeit. Dies zeigt sich in den Kompetenzverlagerungen zum SLS sowie im Verzicht auf die Mitbestimmung von DozentInnen und StudentInnen, welche sich seit 1969 eingeschleppt hatte. Das neue Schulprogramm pflichtete der studentischen Mitbestimmung im Grundsatz zwar bei (Schule für Sozialarbeit Solothurn 1975). Doch eine konkrete Umsetzung enthielt es nicht. Dabei hätte es genügt, die Praxis fest zu schreiben, die man kannte. Im Vergleich dazu wurde dem so genannten «Advising» der Studentenschaft durch die Schulleitung sehr viel mehr Gewicht beigemessen. Dieses verfolgte das Ziel, die Studentenschaft auf Linie zu bringen und Unruhen vorzubeugen.¹² In ihrem Beitrag zur Vernehmlassung zum neuen Schulprogramm kritisierten die StudentInnen denn auch die seit dem Kurswechsel fehlenden Mitbestimmungsmöglich-

keiten und räumten in ihrem alternativen Entwurf den eigenen Vorschlägen zur Mitbestimmung einen sehr hohen Stellenwert ein.¹³

Fazit

Im Konflikt an der SSAS im Jahre 1974 ging es um Inhalte sowie um Einfluss, Kontrolle und Macht. Inhaltlich standen sich ein für die damalige Zeit fortschrittliches und ein an traditionellen religiösen Werten ausgerichtetes Konzept Sozialer Arbeit gegenüber. Für Ersteres standen die von Fritz Spieler nach Solothurn berufenen Fachmänner der Universität Freiburg, die Schulprogramm und Curriculum entwickelt hatten. Letzteres entsprach der über lange Jahre ausgeübten und vom *Fürsorgerinnen-Seminar* vermittelten Praxis der Schwesternschaft des SLS. Besonders umstritten waren zwischen den beiden Positionen das politische Mandat und die gesellschaftskritische Ausrichtung der Sozialen Arbeit.

Zum Konflikt um Macht ging es, weil die von Fritz Spieler initiierte Schulreform dazu führte, dass die Schwesternschaft und das katholisch-konservative Umfeld des SLS an Einfluss auf und Kontrolle über Inhalt und Lehre an der SSAS verloren. Tonangebend waren nun an einem säkularen, wissenschaftlich ausgerichteten Schulprogramm orientierte Fachleute.

Zudem entfaltete die Schulreform vor dem Hintergrund der *68er Bewegung* Eigendynamik. Zunächst spielten sich an der Schule dialogische Unterrichtsformen und praktizierte Mitbestimmung ein. Zudem zeigte der praktische Unterricht, dass der Rahmen des Konzepts teilweise gesprengt wurde. So entsprach das *Projekt 73* einer konfliktorientierten Gemeinwesenarbeit, ging betont politisch und gesellschaftskritisch vor und diente nicht nur der Orientierung über diese Methode der Sozialen Arbeit, wie es das Konzept vorsah, sondern übte diese auch praktisch ein und wandte sie mit Erfolg an.

Der Konflikt entbrannte, als sich das SLS und seine Schwesternschaft – vom katholisch-konservativen Umfeld zugleich dazu gedrängt und darin unterstützt – daran machte, Kontrolle und Einfluss durch verschiedene Interventionen zurück zu gewinnen. Das SLS konnte sich dabei auf seine Rechte als juristische und finanzielle Trägerin der SSAS stützen. Die Schliessung der Schule oder der Ausschluss aufmüpfiger StudentInnen standen als diffuse Drohung im Raum. Die StudentInnen und DozentInnen, welche sich den Interventionen widersetzten, bauten auf ihr Störpotenzial, ihre Einigkeit und auf die Sympathien, die sie in einem Teil der Öffentlichkeit fanden.

Die juristische und finanzielle Macht des SLS obsiegte. Die Störaktionen der Studentenschaft waren zweischneidig, gefährdeten sie doch auch die Ausbildung. Die Einigkeit unter den StudentInnen war brüchig. Die Drohung mit einem Ausschluss von der Ausbildung verstärkte die Meinungsverschiedenheiten. Die Sympathien aus der Öffentlichkeit waren unzureichend. Der Regierungsrat übernahm die Position des SLS und dessen Umfeldes.

Trotz der Intervention ihrer Trägerschaft wurde die SSAS nicht wieder zum alten *Fürsorgerinnen-Seminar*. Verliefen Öffnung und Modernisierung im Rahmen seiner Werthaltung und unter seiner Kontrolle, konnte und wollte sich auch das SLS diesen nicht entziehen. Die Anerkennung durch die SASSA, von der die Unterstützung durch die öffentliche Hand abhing, wollte man nicht gefährden. Doch der politische und gesellschaftskritische Ansatz, wie er zu Beginn der 1970er Jahre in Lehre und Unterrichtspraxis an der SLSS praktiziert worden war, blieb dabei auf der Strecke. Der Widerstand der Studentenschaft wäre auf eine stärkere Vernetzung mit vergleichbaren Bestrebungen an anderen Schulen für Soziale Arbeit und mit Sozialen Bewegungen angewiesen gewesen. Eine *kritische Soziale Arbeit* hat nur im Bündnis mit anderen gesellschaftskritischen Kräften eine Chance.

Quellen

- Ambord, Ursula et al. (1973). Erweiterte Projektbeschreibung Projekt 73. Solothurn: Schule für Sozialarbeit.
- Ausschuss der Schulkommission (1974). Sozialarbeit muss allen Bedürftigen dienen. *Vaterland*, 7.6.1974.
- Balmer, Urs (1971a). Das Heim als Soziales System. In: Die Redaktion (Hrsg.), Seminar zur Sozialarbeit für Theologie-Studenten. Sommer-Semester 1971. Solothurn: Theologie-Studium der Kapuziner, S. 42–47.
- Balmer, Urs (1971b). Soziale Gruppenarbeit. In: Die Redaktion (Hrsg.), Seminar zur Sozialarbeit für Theologie-Studenten. Sommer-Semester 1971. Solothurn: Theologie-Studium der Kapuziner, S. 39–41.
- B. B. (1974a). «Gebrannte Kinder» ohne Recht. In: *National-Zeitung*, 1.6.1974(168).
- B. B. (1974b). Konflikt wird ignoriert. In: *National-Zeitung*, 21.9.1974(294).
- B. B. (1974c). Mit Reinhardt kommt die steife Brise. In: *Badener Tagblatt*, 30.4.1974.
- Bischof, Jürg (1974). Der gute Hirte und die verirrtten Schafe. In: *konzept*, 20.6.1974(6).
- brg. (1974). Opposition gegen neuen Rektor. In: *Der Bund*, 2.6.1974(126).
- Büchel, Christoph (1971). Soziologie und Sozialarbeit. In: Die Redaktion (Hrsg.), Seminar zur Sozialarbeit für Theologie-Studenten. Sommer-Semester 1971. Solothurn: Theologie-Studium der Kapuziner, S. 24–28.
- Büchi, Willy (1966). Die Ausbildung von Sozialarbeitern auf akademisch-universitärer Ebene. In: *Schweizerische Zeit-*

- schrift für Gemeinnützigkeit, 1966 (105), S. 60–69.
- Büchi, Willy (1967). Die Ausbildung von Sozialarbeitern auf akademisch-universitärer Ebene. In: Kommission des Heilpädagogischen Instituts Freiburg und Vereinigung der Absolventen und Freunde des Heilpädagogischen Instituts Freiburg (Hrsg.), Menschenbild und Menschenführung: Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Eduard Montalta. Freiburg/Schweiz: Universitätsverl., S. 539–554.
- Die Redaktion (Hrsg.) (1971). Seminar zur Sozialarbeit für Theologie-Studenten. Sommer-Semester 1971. Solothurn: Theologie-Studium der Kapuziner.
- gr. (1974). Auf Reinhart wartet man mit Skepsis. In: Basler Nachrichten, 4.6.1974 (127).
- Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der Schule für Sozialarbeit Solothurn (1974). Solothurner Frühling. Erwachen als Prozess. Solothurn: Selbstverlag.
- hf. (1974). Bekannte, alterprobte Mechanismen. In: Solothurner AZ, 19.9.1974 (215).
- Hunziker, Anton (1969a). Ausbildungs-Programm. Solothurn: Antonius-Verlag.
- Hunziker, Anton (1969b). Die Schule für Sozialarbeit Solothurn. In: Solothurner Nachrichten, 12.9.1969 (211).
- Hunziker, Anton (1969c). Die Sozialarbeit in der dynamischen Gesellschaft. Planungskommentar der Schule für Sozialarbeit Solothurn. In: Informatio, 14 (1).
- Kuhn, Peter (1969). Das Seraphische Liebeswerk Solothurn im Schweizerischen Caritasverband. In: Solothurner Nachrichten, 12.9.1969 (211).
- Mannhart, Meta (1973). Die Rolle des Heimerziehers. In: Informatio, 1973 (2).
- Mannhart, Meta (1974). Praxisanforderungen auf dem Gebiet der Kinderfürsorge. In: Informatio, 1974 (2).
- Mannhart, Meta (1977). Das Praxis-Theorie-Verhältnis in der Sozialarbeit. In: Informatio, 22 (2), S. 66–71.
- Mannhart, Meta (2013). Interview vom 9. September 2013. Solothurn: Tonbandmitschnitt.
- ng. (1974). Schule für soziale Arbeit – Konflikt nach Rektorwahl. In: Tages-Anzeiger, 2.5.1974 (100).
- Rüttimann, Rita (1967). Entwicklung des Heilpädagogischen Instituts der Universität Freiburg. In: Kommission des Heilpädagogischen Instituts Freiburg und Vereinigung der Absolventen und Freunde des Heilpädagogischen Instituts Freiburg (Hrsg.), Menschenbild und Menschenführung: Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Eduard Montalta. Freiburg/Schweiz: Universitätsverl., S. 644–662.
- Schule für Sozialarbeit Solothurn (Hrsg.) (1975). Schulprogramm (Bulletin). Solothurn: itf.
- Schwander, Rudolf (1905). Bericht über die Neuordnung der Hausarmenpflege. Im Auftrag des Armenrates. Strassburg.
- sda (1974). Zur Krise an der Schule für Sozialarbeit. In: Solothurner Zeitung, 1.6.1974 (126).
- Segesser, Hans (-se-) von (1974). Wirbel um die Schule für Sozialarbeit. In: Vaterland, 31.5.1974 (125).
- Solothurner AZ (1974). Tenor: Alles in Ordnung. In: Solothurner AZ, 19.9.1974 (215).
- Spieler, Fritz (1969). Unser Programm. In: Solothurner Nachrichten, 12.9.1969 (211).
- Stalder, Josef (1994). Geschichte der Höheren Fachschule für Soziale Arbeit. Solothurn: Selbstverlag.
- Stöckling, Peter (1974a). Regierungsrat: «Kein Grund zum Vertrauensentzug». In: Tages-Anzeiger, 13.9.1974 (212).
- Stöckling, Peter (1974b). Soziale Schule in Solothurn: Ungelöster Konflikt. In: Tages-Anzeiger, 31.5.1974 (124).
- Wanner, Paul (1971). Psychologische Konzepte in der Sozialarbeit. In: Die Redaktion (Hrsg.), Seminar zur Sozialarbeit für Theologie-Studenten. Sommer-Semester 1971. Solothurn: Theologie-Studium der Kapuziner, S. 29–34.
- wb. (1974). Krise in der Schule für Sozialarbeit Solothurn. In: St. Galler Tagblatt, 1.6.1974 (126).

- web. (1974). Studenten lehnen den neuen Rektor ab. In: Solothurner Zeitung, 31.5.1974 (125).
- wl. (1974). Eine unmissverständliche Antwort. In: Vaterland, 14.9.1974 (213).
- Ziltener, Werner (1971a). Sozialarbeit in einer dynamischen Gesellschaft. In: Die Redaktion (Hrsg.), Seminar zur Sozialarbeit für Theologie-Studenten. Sommer-Semester 1971. Solothurn: Theologie-Studium der Kapuziner, S. 6–9.
- Ziltener, Werner (1971b). Soziale Einzelhilfe und Gesprächsführung. In: Die Redaktion (Hrsg.) (1971). Seminar zur Sozialarbeit für Theologie-Studenten. Sommer-Semester 1971. Solothurn: Theologie-Studium der Kapuziner, S. 35–38.
- Literatur**
- Anhorn, Roland et al. (Hrsg.) (2012). *Kritik der Sozialen Arbeit – kritische Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Banaszak, Lee Ann et al. (Hrsg.) (2003). *Women's movements facing the reconfigured state*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Besmer, Christina & Kilchenmann, André (2011). «Umbruch im Märchenwald» – *Meta Mannhart und die Schule für Sozialarbeit Solothurn (Video-Porträt)*. Basel: Fachhochschule Nordwestschweiz.
- Bettinger, Frank (2012). Bedingungen kritischer Sozialer Arbeit. In: Roland Anhorn et al. (Hrsg.), *Kritik der Sozialen Arbeit – kritische Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 163–190.
- Bloch, Ernst (1977). *Erbschaft dieser Zeit*. Frankfurt a. M: Suhrkamp.
- Braudel, Fernand (1984). Geschichte und Sozialwissenschaften – Die «longue durée». In: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.) (1984). *Geschichte und Soziologie*. Königstein/Ts.: Athenäum, S. 189–215.
- Deutsch, Robert (1981). «La nouvelle histoire»: Die Geschichte eines Erfolges. In: *Historische Zeitschrift*, 233 (1), S. 107–129.
- Epple, Ruedi (1998). *Bewegung im Übergang. Zur Geschichte der Politik im Kanton Basel-Landschaft 1890–1990*. Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft.
- Epple, Ruedi (2011). Soziale Bewegungen und gesellschaftliche Regulation. In: *Newsletter Lehrstuhl Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit*, 8, 5–22. Zugriff am 04.04.2011 auf <http://lettres.unifr.ch/de/sozialwissenschaften/soziologie-sozialpolitik-und-sozialarbeit/aktuelles/newsletter>.
- Epple, Ruedi & Schär, Eva (2010). *Stifter – Städte – Staaten: Zur Geschichte der Armut, Selbsthilfe und Unterstützung in der Schweiz 1200–1900*. Zürich: Seismo.
- Fatke, Reinhard (1991). Von der Caritaswissenschaft zur Sozialwissenschaft: Die Geschichte des Faches Sozialarbeit. In: Kommission für die Geschichte der Universität Freiburg (Hrsg.), *Geschichte der Universität Freiburg Schweiz 1889–1989*. Fribourg: Universität Freiburg Schweiz, S. 765–769.
- Galle, Sara & Meier, Thomas (2009). *Von Menschen und Akten: Die Aktion «Kinder der Landstrasse» der Stiftung Pro Juventute*. Zürich: Chronos.
- Graf, Martin Albert & Vogel, Christian (2010). Sozialarbeit als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse und Prozesse. Ein Beitrag zur Stärkung des Unterscheidungsvermögens. In: Petra Benz Bartoletta et al. (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Schweiz: Einblicke in Disziplin, Profession und Hochschule*. Bern: Haupt Verlag, S. 26–39.
- Gredig, Daniel (2000). *Tuberkulosefürsorge in der Schweiz. Zur Professionsgeschichte der Sozialen Arbeit*. Bern: Haupt.
- Hafner, Urs (2011). *Heimkinder: Eine Geschichte des Aufwachsens in der Anstalt*. Baden: hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte.
- Hauss, Gisela (2011). Geschichten zur Sozialen Arbeit – Kontext und Entwicklungslinien. In: Avenir Social (Hrsg.), «*Wir haben die Soziale Arbeit geprägt*»: *Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erzählen von*

- ihrem Wirken seit 1950. Bern: Haupt Verlag, S. 15–26.
- Hauss, Gisela & Ziegler, Béatrice (Hrsg.) (2010). *Helfen, erziehen, verwalten: Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen*. Zürich: Seismo.
- Hay, Colin (2002). *Political analysis: A critical introduction*. Basingstoke: Palgrave.
- Hollstein, Walter & Meinhold, Marianne (Hrsg.) (1975). *Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen*. Frankfurt a.M: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Horský, Vladimír (1975). *Prag 1968: Systemveränderung und Systemverteidigung*. Stuttgart: Klett; München: Kösel.
- Hunziker, Anton & Lowy, Louis (1979). *Geschichte der Sozialarbeit II*. Solothurn: Antonius-Verlag.
- Jessop, Bob (2007a). Raum, Ort und Massstäbe. Territorialisierungsstrategien in postfordistischen Gesellschaften. In: Fabian Kessl & Otto, Hans-Uwe (Hrsg.), *Territorialisierung des Sozialen: Regieren über soziale Nahräume*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 25–55.
- Jessop, Bob (2007b). Regulation und Politik. Integrale Ökonomie und integraler Staat. In: Bernd Röttger & Victor Rego Diaz (Hrsg.), *Bob Jessop: Kapitalismus, Regulation, Staat. Ausgewählte Schriften*. Hamburg: Argument, S. 208–233.
- Jessop, Bob (2007c). *State Power. A Strategic-Relational Approach*. Cambridge: Polity Press.
- Khella, Karam (1974). Theorie und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Gießen/Lollar: Andreas Achenbach.
- KRISO (2012). *empowerment für sozial arbeitende*. Zürich: Selbstverlag. Zugriff am 10.11.2012 auf <http://www.kriso.ch>.
- Leibfried, Stephan & Zürn, Michael (Hrsg.) (2005). *Transformation of the State?* Cambridge: Cambridge University Press.
- Leimgruber, Walter et al. (1998). *Das Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse: Historische Studie aufgrund der Akten der Stiftung Pro Juventute im Schweizerischen Bundesarchiv*. Bern: Schweizerisches Bundesarchiv.
- Leuenberger, Marco & Seglias, Loretta (Hrsg.) (2010). *Versorgt und vergessen: Ehemalige Verdingkinder erzählen*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Leuenberger, Marco et al. (2011). «Die Behörde beschliesst» – zum Wohl des Kindes? Fremdplazierte Kinder im Kanton Bern 1912–1978. Baden: hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte.
- Matter, Sonja (2006). Wissenstransfer und Geschlecht. Die Rezeption «amerikanischer» Methoden in der Schweizer Sozialarbeit der 1950er Jahre. In: *ariadne*, 2006 (49), S. 49–57.
- Matter, Sonja (2009). Rezeptionsprozess und Geschlechterhierarchien. Die «Amerikanisierung» der Sozialen Arbeit in der Schweiz während den 1950er Jahren. In: Martina Ineichen et al. (Hrsg.), *Gender in Trans-it: Transkulturelle und transnationale Perspektiven*. Zürich: Chronos, S. 223–233.
- Matter, Sonja (2011). *Der Armut auf den Leib rücken: Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz (1900–1960)*. Zürich: Chronos.
- Poulantzas, Nicos (1978). *Staatstheorie: Politischer Überbau, Ideologie, sozialistische Demokratie*. Hamburg: VSA.
- Ramsauer, Nadja (2000). «Verwahrlost»: *Kindswegnahmen und die Entstehung der Jugendfürsorge im schweizerischen Sozialstaat 1900–1945*. Zürich: Chronos.
- Ramsauer, Nadja & Meyer, Thomas (1995). Blinder Fleck im Sozialstaat. Eugenik in der deutschen Schweiz 1930–1950. In: *traverse*, 1995 (2), S. 117–121.
- Rehm, Max (1974). *Rudolf Schwander und Kurt Blaum. Wegbahner neuzeitlicher Kommunalpolitik aus dem Elsass*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Reisch, Michael & Andrews, Janice (2001). *The Road Not Taken. A History of Radical Social Work in the United States*. Philadelphia: Brunner-Routledge.
- Schär, Renate (2006). «Erziehungsanstalten unter Beschuss»: *Heimkampagne und Heimkritik in der Deutschschweiz Anfang der 1970er Jahre*. Bern: Universität Bern.

- Schär, Renate (2008). «Die Winden sind ein Graus: Macht Kollektive draus!» – Die Kampagne gegen Erziehungsheime. In: Erika Hebeisen et al. (Hrsg.), *Zürich 68 – kollektive Aufbrüche ins Ungewisse*. Baden: hier + jetzt, S. 87–97.
- Schnegg, Brigitte et al. (2008). *Staatliche Fürsorge und Gesellschaftliche Marginalität. Geschlechterordnung, Leitbilder und Interventionspraktiken der Sozialarbeit in der Stadt Bern des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts. Final scientific report*. Bern: Schweizerischer Nationalfonds.
- Schwarz, Beata (1989). *Das Seraphische Liebeswerk Solothurn – Pro infante et familia. Ein Stück vernetzte Gründungsgeschichte*. Solothurn: Seraphisches Liebeswerk.
- Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit (2008). *Zur Transformation des Sozialen – Luzerner Erklärung*. Bern: Selbstverlag. Zugriff am 10.09.2012 auf <http://www.sgssa-ssts.ch/de/node/33>.
- Tabin, Jean-Pierre et al. (2008). *Temps d'assistance: Le gouvernement des pauvres en Suisse romande depuis la fin du XIXe siècle*. Lausanne: Editions Antipodes.
- Wenocur, Stanley & Reisch, Michael (1983). The Social Work Profession and the Ideology of Professionalization. In: *Journal of Sociology and Social Welfare*, X (4), S. 684–732.
- Wilhelm, Elena (2005). *Rationalisierung der Jugendfürsorge. Die Herausbildung neuer Steuerungsformen des Sozialen zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Bern: Haupt.
- Wissel, Jens (2010). Kräfteverhältnis. In: Wolfgang Fritz Haug (Hrsg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus* (Band 7.II). Hamburg: Argument, S. 1941–1955.

Anmerkungen

- 1 Ich danke Eva Schär, der Redaktion der SZfSA sowie einer unbekanntenen Gutachterperson für wertvolle Hinweise zu einer früheren Version dieses Artikels.
- 2 Die vorliegende Studie zum «Solothurner Frühling» ist Teil einer in Arbeit stehenden Buchpublikation von Eva Schär und Ruedi Epple über «Spuren einer anderen Sozialen Arbeit» (Arbeitstitel), die als Fortsetzung zu Epple & Schär (2010) erscheinen soll.
- 3 Der so genannte Planungskommentar findet sich in Hunziker (1969c). Als «Solothurner-Modell» bezeichnet Hunziker die Schulreform an der SSAS erst im Nachhinein (Hunziker/Lowy 1979, S. 40). Wenn nichts Anders vermerkt ist, sind die Angaben und Zitate dieses Abschnitts Hunziker (1969c) entnommen.
- 4 Wenn nichts anderes vermerkt ist, sind die Angaben und Zitate dieses Abschnitts Ambord et al. (1973) entnommen.
- 5 Mitte Mai stimmte der ad hoc-Ausschuss einem Hearing u. a. deshalb zu, weil es dazu beitragen sollte, «den Schulbetrieb wieder normal aufnehmen zu können.» Ad hoc Ausschuss zum «Hearing» vom 14. Mai 1974. Abgedruckt in: Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. VIII–IX (Anhang).
- 6 «Solothurner Frühling – Erwachen als Lernprozess» unter diesem Titel veröffentlichten die engagierten Studentinnen und Studenten im Oktober 1974 ihre Dokumentation und Analyse der Krise an der SSAS (Communiqué z. Hd. der Studentenschaft der SSAS vom 24. April 1974. Abgedruckt in: Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. I–VI (Anhang). Der Titel lehnte sich an den «Prager Frühling» an, mit dem man das Experiment eines «Sozialismus mit menschlichem Antlitz» in der Tschechoslowakei bezeichnet hatte. Diesem Experiment setzte der Warschauer Pakt ein gewaltsames Ende. Gegen den Einmarsch seiner Truppen im August 1968 hatte sich ein Teil der Bevölkerung

- mit gewaltlosem Widerstand zur Wehr gesetzt (Horský 1975).
- 7 Statut der SSAS vom 29. November 1973, S. 2–3. Abgedruckt in: Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. XV–XXVI (Anhang).
 - 8 Communiqué z. Hd. der Studentenschaft der SSAS vom 24. April 1974. Abgedruckt in: Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. I–VI (Anhang).
 - 9 Pressecommuniqué der Studenten und Dozenten vom 24. Mai 1974. Abgedruckt in: Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 30–31.
 - 10 Communiqué z. Hd. der Studentenschaft der SSAS vom 24. April 1974. Abgedruckt in: Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. I–VI (Anhang).
 - 11 Stellungnahme des Seraphischen Liebeswerks Solothurn zur gegenwärtigen Situation an der SSAS (Abschrift in: Gruppe Öffentlichkeitsarbeit der SSAS 1974, S. 32).
 - 12 Mannhart, Meta: Warum Studentenadvising? 15.01.1973, FHNW, Fachhochschule Soziale Arbeit (SSAS), ZU1976; Schule für Sozialarbeit Solothurn 1975, S. 57–58, 76–77.
 - 13 Wyss, Albert (Kurs I SSAS) an Reinhardt, Urs C. (SSAS): Kommentar. 6.7.1975, FHNW, Fachhochschule Soziale Arbeit (SSAS), Bulletin Schulprogramm Vernehmlassung.